

Die bayerischen Metallarbeitgeber werben in Anzeigen „Für einen Lohnabschluss mit Maß“ und garnieren die Kampagne mit einem Lebkuchenherz mit der Aufschrift „Arbeit in der Heimat halten“

Dieses „Herz“ ist alles andere als herzig. Mit dem Slogan wird suggeriert, wer zu hohe Lohnforderungen stelle, schade „der heimischen Arbeit“. Im Kern ist dieser Spruch eine moderne Fortsetzung des reaktionären Vorwurfs an die Arbeiterbewegung, sie seien vaterlandslose Gesellen. Er setzt somit auf dumpfe, nationalistische Ressentiments.

## Herzig und hohl

Lässt man sich aber auf diesen Slogan ein, wird er für die Arbeitgeber schnell zum Bumerang. Wo war eigentlich der Verband der bayerischen Metallarbeitgeber, als die auch betriebswirtschaftlich völlig unsinnige Schließung des AEG-Werks auf der Tagesordnung stand? Wenn schon mit einem solchen Slogan, dann hätten sie gegenüber dieser Unternehmensentscheidung Flagge zeigen müssen. Denn bei AEG ging es um tausende von Existenzen in einem strukturell schwierigen Wirtschaftsgebiet. Das Herz wird zur Blaupause für viele Beschäftigte werden. Bei nächsten anstehenden Betriebsverlagerungen in Billiglohnländer werden die Arbeitgeber dieses vergiftete Herz zurückbekommen.

**Politiknavigator!**  
**Schau nach bei:**

[www.namentliche-abstimmung.de](http://www.namentliche-abstimmung.de)

# Zeit des Jammers

Woran merkt man, dass wieder Tarifrunden vor der Tür stehen? Am Wehklagen der Arbeitgeber und ihrer Verbände! Dieses Jammern steht immer mehr in eklatantem Widerspruch zu den Gewinnmeldungen vieler Unternehmen: Anfang Februar verkündete die Deutsche Bank, dass ihr Gewinn um 70 % auf über 6 Mrd. Euro gestiegen sei. Vor wenigen Tagen wurde bekannt, dass der Springer-Konzern 2006 einen Rekordgewinn erwirtschaftet habe. Auch in der Metall- und Elektrobranche brummt der Laden. Mit entsprechender Steigerung der Rendite. Doch bei allen Gewinnsprüngen, den Beschäftigten wird weiterhin Lohnzurückhaltung gepredigt.

### Umverteilung...

In den letzten 15 Jahren kam es zu einer massiven Umverteilung von unten nach oben. Zwischen 1991 und 2005 stieg das Einkommen der Beschäftigten preisbereinigt um rund zwei Prozent. Das der Arbeiter sank im gleichen Zeitraum um über 5 %. Deftig zugelegt haben dagegen die Selbständigen: Um über 15 % stieg ihr Einkommen in diesen 15 Jahren.

### ... nicht gestoppt

Die Tarifierhöhungen des vergangenen Jahres blieben unterhalb des kostenneutralen Verteilungsspielraums von 3,6 % (Preissteigerung + Produktivitätswachstum). Im Branchenschnitt erhöhten sich die Tariflöhne lediglich um 1,5 %. Arbeitnehmer in Branchen, die besonders stark vom Binnenmarkt abhängig sind wie Handel, Verbrauchsgüter und öffentlicher Dienst mussten sogar noch geringere Tarifierhöhungen hinnehmen. Dies führte auch dazu, dass die Kaufkraft der Arbeitnehmer zwischen 2000 und

2005 deutlich gesunken ist (siehe Grafik).

### Exporte

Wie ein Glaubensbekenntnis wird Lohnzurückhaltung gepredigt. Diese sei nötig, um die schlechte Wettbewerbsposition der deutschen Wirtschaft zu verbessern. Beim Glauben zählen bekanntlich Fakten nicht: Deutschland ist erneut Exportweltmeister, von fehlender internationaler Wettbewerbsfähigkeit also keine Spur. Das gilt besonders für Bayern. Im Dezember verkündete der bayerische Wirtschaftsminister Huber, dass die bayerischen Exporte zum dreizehnten Mal in Folge gestiegen sind. „Unsere Produktpalette ist auf den Weltmärkten in hohem Maße wettbewerbsfähig und international gefragt“, betonte Huber.

### Ideologie überwinden

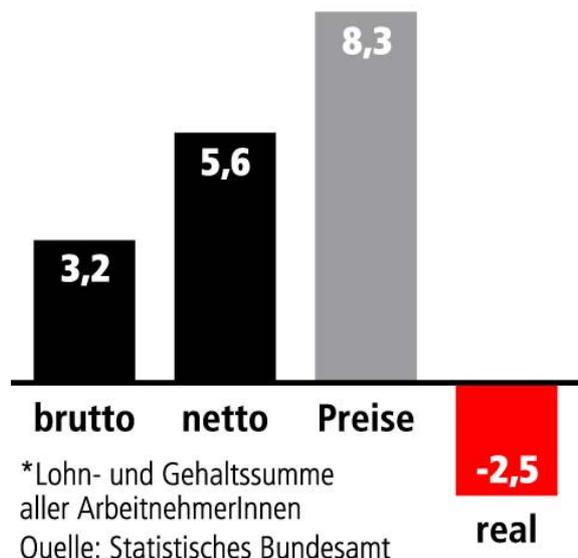
Lohnzurückhaltung hat nur Zu-

wächse für die Besitzenden gebracht, jetzt sind die Beschäftigten am Zug. Damit würde auch die Binnennachfrage gestärkt. Denn die bisherigen Rezepte „Kosten für Arbeit runter = mehr Arbeitsplätze“ sind falsch. „Immerhin ist das Lohnplus seit elf Jahren unter dem Verteilungsspielraum aus Produktivität und Inflation – was Orthodoxiepäpste gern als beschäftigungsfreundlich definieren. Im OECD-Schnitt sind die Löhne seit 1996 viermal so schnell gestiegen. Hätte das nicht etwas bringen müssen statt im Gegenteil einen Rekord von fünf Millionen Arbeitslosen?“, schreibt die Financial Times Deutschland am 09. Februar 2007.

In der Tat: Wenn die Medikamente nicht wirken, könnte es auch daran liegen, dass die Diagnose falsch ist. Zeit also für offensive Forderungen!

## Kaufkraft gesunken

Entwicklung der Kaufkraft\* aller Arbeitnehmereinkommen 2000 bis 2005 (in Prozent)



© DGB einblick 01/07